

Oliver Ruf

Impressionen vom Bosphorus

Orhan Pamuk: Istanbul. Erinnerungen an eine Stadt. Aus dem Türkischen von Gerhard Meier. Carl Hanser Verlag, München 2006, 432 Seiten, 24,90 Euro.

Die Lektüre Orhan Pamuks weckt häufig das schwarz-traurige, Seelen heilende Gefühl, eine ganze Stadt zu vernehmen und Bilder, die man im Gedächtnis hat: jene Postkartenmotive, auf denen Passagierschiffe hintereinander am Eingang des Goldenen Horns vertäut sind oder Menschen zu Fuß über die Galatbrücke eilen, hier, in der Stadt auf den sieben Hügeln, deren Tonspur jenen wortgewaltigen Pamuk-Sound zutage fördert – eine Stimme, die die zu besichtigenden Gefüge kraft ihrer Farbe ins rechte Licht zu rücken weiß, eine literarische Stimme eben, eine Stimme, die Einfühlung anzeigt und Distanz zugleich.

Von diesem dunklen, Tiefe verleihenden Gefühl

der Stadt erzählt Orhan Pamuk auffallend häufig; die Rede ist vom *hüzün*, der türkischen Variante der Melancholie, die Millionen Menschen gleichzeitig verspüren und sie vereint, die durch Armut, Niederlagen und Verluste ausgelöst wird und die von allen Ecken und Menschen ausgehen kann und sich über deren kompletten Lebensraum verströmt. Dieses Biotop ist Orhan Pamuks Heimat. Und von ihr als sein Schicksal handelt sein neues Buch. Auf sie läuft es immer wieder auf ein Neues hinaus. Und immer wieder heißt es: Istanbul.

Einfühlsames Bekenntnis

Dort wurde Orhan Pamuk am 7. Juni 1952 als Spross einer Familie geboren, die viel Geld zusammengetragen hatte, aber im Umgang damit scheiterte. Seit seiner Geburt ist er den Wohnungen, Straßen und Vierteln stets treu geblieben. Es überrascht also wiederum wenig, dass Pamuk mit seinem Istanbul-Essay im Grunde nichts

anderes als ein ganz persönliches, privates Bekenntnis ablegt. Beim Nachdenken über die Stadt sinniert er in Wirklichkeit über sich selbst, lässt die einzelnen Lebensstationen Revue passieren und verbindet das alles mit speziellen, einfühlsamen Überlegungen zu dieser Stadt.

Pamuks Nachdenken lässt sich sehr gut mit der Arbeit eines Malers vergleichen, der in seinen Bildern Ausschnitte seiner Umwelt darstellt, hinter der sich – vielleicht schemenhaft markiert – ein größerer Kosmos verbirgt. Solche Istanbulbilder sind dem Buch neben zahlreichen Fotografien großflächig beigegeben – kunstvolle, eindrückliche Momentaufnahmen, mit denen sich der geheimnisvolle *hüzün* der Stadt mithin erahnen lässt. Von ihnen fühlt sich Pamuk angezogen. Sie demonstrieren ihm, dass „sein“ Istanbul weder exotisch noch verzaubert oder seltsam ist, sondern „ganz einfach wundervoll“. Dazu passt, dass Pamuk in

Wirklichkeit lange Zeit davon träumte, Maler zu werden, bis er sein Architekturstudium abbrach und die (richtige) Entscheidung traf: zu schreiben.

Seinen Weg – ausgehend von den fröhlichen Kindertagen als „braver, kluger“ Bub im Pamuk Apartman in Nişantaşı, das er heute wieder bewohnt, über die Freuden des Zeichnens und der Liebe zu der Pointe, Schriftsteller zu werden („sobald ich lesen und schreiben konnte, wurde meine innere Welt durch Buchstabenkometen erweitert“) – beschreitet Pamuk nicht ohne Abschweifungen. Die Suche nach dem *hiżiżn* der Stadt nimmt er zum Anlass, in kritischen Dialog mit den Werken von „schwermütigen“ Autoren zu treten, die dieses Istanbul-Bild im Laufe eines mühsamen, von Zufällen, Leseerfahrungen und ausgedehnten Spaziergängen gekennzeichneten Prozesses allmählich entwickelt haben; sie helfen ihm, Istanbul jenseits von Türkentümelei und Nationalismus zu sehen.

„Zufällige“ Schönheit

Andererseits hilft uns gerade Orhan Pamuk, die „zufällige“ Schönheit Istanbuls in Gestalt verwahrloster geschichtsträchtiger Gegend zu

verstehen – die schönen, melancholischen, pittoresken Ansichten der Stadt. Indem Pamuk seine Lektüren ausmalt und darüber hinaus seine eigenen Stadtstreifzüge schildert, entsteht Kapitel um Kapitel ein in der Tat großflächiges, überwältigendes Stadtpanorama, das keineswegs das Verdrießliche verdeckt: das Verstaubte, den Schmutz. Während die Stadt von Welt- schmerz und ewigem Scheitern geprägt sei, von Schwermut und Bedürftigkeit, verbindet Pamuk indes vor allem den Bosphorus auf das Innigste mit Lebensfreude und Glück: „Der Bosphorus ist für mich noch immer eine dem Menschen wohltuende, die Stadt und das Leben dort aufrechterhaltende unerschöpfliche Quelle der Gesundheit und der Zuversicht.“

Zwischen Orient und Okzident

Das ist eine starke und stolze Perspektive, und man schwankt, ob man ihren Gehalt trostreich oder tragisch nennen soll. Der Bosphorus trennt Europa und Asien. Er symbolisiert die außergewöhnliche Verortung Istanbuls als Stadt, die sich als einzige der Welt über zwei Kontinente erstreckt. Hinter der Vielfalt autobiografischer Erinnerungen, die dieses Buch

bereithält, wird schließlich ein zugrunde liegender Affekt sichtbar, eine Gemütsbewegung, die den immensen Erfolg des Autors erklärt und seine Authentizität beglaubigt. Orhan Pamuk lebt in Istanbul mit einem Bein in der einen Kultur und mit dem zweiten in einer ganz anderen. Pamuk ist der Autor der modernen türkischen Eliten, des „gebildeten Istanbuler“, dessen „Drang nach westlicher Lebensart“, dessen „Streben nach Europäisierung“ er gerne beschreibt: „Das einzige, was die furchtsamen, prosaischen Neureichen Istanbuls nun tun konnten ... war ganz einfach, sich selbst europäischer zu geben, als sie tatsächlich waren. So kauften sie zu diesem Zwecke aus Europa an Kleidern, Möbeln und Errungenschaften westlicher Technologie alles, was sie für ihr Geld nur kriegen konnten.“

Das Oszillieren zwischen zwei großen Kulturen, zwischen Orient und Okzident, ist der Katalysator dieser Literatur. Pamuk hat die Jahre 1985 bis 1988 in New York verbracht. Sein Werk ist fest in Vergangenheit und Gegenwart der Türkei verhaftet. *Die weiße Festung* (1985) erzählt die Geschichte eines venezianischen Sklaven und seines osmanischen Herrn; *Rot*

ist mein Name (1998) spielt im Istanbul des ausgehenden sechzehnten Jahrhunderts; mit *Schnee* (2002) hat er schließlich einen immens politischen Roman vorgelegt, der in der südostanatolischen Provinz Kar unter anderem zu Atatürks Zeiten Gewaltexzesse zwischen Islamisten, Soldaten, Säkularisten, kurdischen sowie türkischen Nationalisten mit vielen satirischen Anspielungen auf die jüngeren politischen Ereignisse der Türkei schildert.

Unüberhörbar

Pamuk hat nie gekuschelt, hat nie geschwiegen und immer so erzählt, wie sein Beruf es verlangt, und nicht, wie es politische, religiöse oder ökonomische Machthaber verlangen. Dass die mitunter so unbedarfert wirkenden Überzeugungen religiöser Menschen Ausmaße annehmen können, die gefährlich sind, musste er selbst schmerzlichst erfahren. Als er öffentlich das Eingeständnis des türkischen Massenmordes an den Armeniern forderte, wurde er wegen Verleumung des Türkentums angeklagt. Auch die Nachricht, dass Pamuk als erster türkischer Schriftsteller den Nobelpreis der Litera-

tur erhält, nahm man in der Türkei nur vorsichtig auf.

Mit dieser Ehrung ist seine Stimme laut geworden. Dank dieser Auszeichnung, die auf internationaler Ebene höchste Reputation bedeutet, ist seine Stimme nunmehr unüberhörbar, eine Stimme, die laut Nobelpreiskomitee „neue Sinnbilder für Streit und Verflechtung der Kulturen“ artikuliert. Im vergangenen Jahr erhielt er bereits den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

„Der Westen hat leider“, sagt Pamuk, „kaum eine Vorstellung von diesem Gefühl der Erniedrigung, das eine große Mehrheit der Weltbevölkerung erleben und überwinden muss, ohne den Verstand zu verlieren oder sich auf Terroristen, radikale Nationalisten oder religiöse Fundamentalisten einzulassen.“

Soundtrack einer Stadt

Orhan Pamuk, der zwischen Ost und West, zwischen islamischer und westlicher Welt harmonisch hin und her schwankt, der die Menschenrechte hochhält und mit diesem Anspruch die Kulturen als jene freien Elaborate darstellt, die sie

ja sind, amalgamiert literarisch die vormoderne und die moderne Welt, wie dies Istanbul geografisch seit Jahrhunderten realisiert. Die Scham vieler Türken angesichts ihrer scheinbaren oder tatsächlichen Rückständigkeit, ihrer willfährigen Anpassung und ihres Traditionsverrates, die doch nicht zu mehr Respekt oder gar der Aufnahme in die EU führen und von dem auch die Betrachtungen seines Essaybandes *Der Blick aus meinem Fenster* (dt. 2006) einen Eindruck vermitteln, offenbart sich letztendlich am deutlichsten am Beispiel seiner Geburts- und Lebensstadt. „Ich begriff langsam“, schreibt Pamuk, „dass ich Istanbul wegen seines traurigen Verfalls liebte, wegen all dem, was die Stadt einst besessen und dann verloren hatte.“

Sein neues Buch versammelt den Soundtrack dieser Stadt. Literarische Versuche, Hymnen, Balladen, mal schmissig getaktet, mal sanft geführt, fröhlich und triste zur selben Zeit. Eine *hüzün*-Melodie, die über den Dächern Istanbuls erklingt, in den Straßen, den Bosphorus entlang, hinaus aufs schwarz-traurige, Seelen heilende Meer.